

Tagung Feministische Blicke auf Zusammenhänge von Theologie und Gewalt

Basel 22./23.9.2002 (IG fem. Theologinnen / cfd) Doris Brodbeck, Pfrin Dr. theol.

Schlussimpuls Spiritualität im Angesicht von Gewalt

"Spiritualität" für ein Heilwerden von zerstörten und gestörten Beziehungen fruchtbar machen

Mein Ansatzpunkt zur Gewaltfrage ist der Gedanke, dass vor allem die persönliche Mitverantwortung für die Gesellschaft gestärkt und eine angemessene Kritik gegenüber Machträgern gefördert wird. Damit schliesse ich an Carter Heywards Theologie der Beziehung an, die davon ausgeht, dass das Individuum nie alleine, sondern nur in Relation zu anderen besteht. Ein solches Beziehungsgeflecht kann Gewalt einschränken, sofern Macht und Machtmissbrauch nicht tabuisiert werden, sondern ohne in Schuldzuweisungen zu verfallen, besprochen werden können. Zu einer solchen neuen Kultur, die die „Macht in Beziehung“, wie Marga Bührig sie genannt hat, positiv ausnützt, gehört auch die Stärkung einer Spiritualität, die Menschen über Verletzendes hinweg miteinander ins Gespräch bringen kann. Ich finde eine solche Spiritualität in den christlichen Grundwerten von Liebe, Hoffnung und Glauben wieder, wenn ich sie von falschen Gefühlen der Selbsterniedrigung löse. Um an einer solchen Kultur mitbauen zu können, muss ich mich aber zunächst selbst in meinen Verletzungen kennenlernen und mit mir sorgfältig umgehen lernen. So kann ich dann als „wounded healer“ heilen helfen.

Ich gehe davon aus, dass Opfer auch ein Widerstandspotential entwickeln, das sie ermutigt, gegen Gewalt aufzustehen. Ich will nun schildern, wie ich anhand einer akuten Situation von psychischer Gewalt Stufen des Widerstands entdeckt habe und wie Spiritualität da hineinspielt. Wenn ich auf 1. Korinther 13,13 bezug nehme mit den Worten Glaube, Hoffnung und Liebe, dann deshalb, weil ich sie als Suchbegriffe verstehe, als eine Weisheit, die es wieder zu entdecken gilt.

Stufen des Widerstands gegen Gewalt

- 1) Existenzielle Erschütterung: Gewalt beraubt einen der persönlichen Integrität. Der Täter stärkt sich, indem er mir etwas wegnimmt, nämlich mein Selbstbewusstsein. Es stimmt nicht, dass ich als Opfer bereits vorher über wenig Selbstbewusstsein verfügt hätte. Vielmehr kann mir ein Täter nur etwas rauben, was vorhanden ist. Nicht fehlendes Selbstbewusstsein, aber ein Unvorbereitetsein und fehlende Abwehrstrategien bewirken, dass man mich wehrlos und niedermachen kann. Vielleicht entdeckte der Täter auch eine Schwachstelle in meiner Abwehr, die er ausnutzte. Indem ich mich aber selbst beobachte, merke ich, was mit mir passiert. Ich höre meine positiven inneren Stimmen nicht mehr, höre nur noch destruktive, entmutigende innere Stimmen. Auch Träume können mir helfen zu merken, wenn mich Gewalt belastet und schädigt.

- 2) Mobilisierung von Beziehungen: Aufgrund der Warnsignale aus meinem Inneren entscheide ich mich, äussere Hilfe zu beanspruchen und überlege mir, wen ich möglichst bald erreichen kann, um im Gespräch mein inneres Gleichgewicht wiederaufzubauen. Ich suche diese Person auf und bitte um ein Gespräch, in dem ich das Erlebte und meinen Zustand schildere und herauszufinden versuche, was ich daraus für Schlüsse ziehen will. Dieser Schritt erinnert mich auch an das Debriefing in Katastrophensituationen, nur dass ich selbst die Triebfeder bin, weil nur ich zunächst die innere Katastrophe wahrnehme. Dass ich trotz meines zerstörten Inneren zu anderen gehe, führe ich auf die Hoffnung zurück, die mich offenbar trotz allem noch zu leiten fähig ist.
- 3) Spirituelle Wurzeln vertiefen: Nach der ersten Intervention und der notdürftigen Wiederherstellung meines Inneren suche ich nach spirituellen Wurzeln, die mich tragen und die mein erschüttertes Innere stabilisieren können. Das Wort „Glaube“ gehört für mich zu dieser Stufe. Dabei merke ich: Ich gerate in einen Widerstreit mit Gott. Glaube und Zweifel gehören eng zusammen und bedingen einander. Indem ich mit Gott streite, bekomme ich neue Kraft. Widerstandskraft. Ich erinnere mich auch an den keltischen Baumkreis und achte auf die Bäume, die mich umgeben. Ich suche Kontakt zur Natur und spüre, wie es mich stärkt, in die Krone eines Baumes hochzuschauen. Ich möchte selbst auch ein solch starker Baum werden.
- 4) Widerstandspotential vertiefen, Beziehungsfähigkeit ausbauen: Aus dem Widerstreit mit Gott und aus der Besinnung auf die Natur entwickelt sich eine neue Lebensbasis für mich. Ich traue meinen eigenen Kräften wieder mehr zu und wage auch, mich mit meinen kantigen Seiten einzubringen. Dadurch öffne ich mich und stehe sogar bewusster als früher in der Gegenwart. Ich bin an der Sache gewachsen und fordere nun andere auch mehr heraus, was mir in ihren Augen mehr Respekt verschafft. Ich werde konfliktfreudiger und lerne, neue Kommunikationsformen für die Sicherung der eigenen Person einzusetzen: Humor, Entschiedenheit, Abstand nehmen, Kritik wagen usw. Ich überlege mir, ob diese Form von selbstbewusster Offenheit für andere eher als „Liebe“ zu bezeichnen wäre, als die romantische, selbstverleugnende Liebe.
- 5) Spiritualität mit anderen teilen: Aus meiner eigenen Auseinandersetzung mit meinen spirituellen Wurzeln wächst der Wunsch, diese mit anderen zu teilen und so dem Heilwerden auch gesellschaftlich Raum zu geben. Konkret schreibe ich eine Segensliturgie für meine Wohnungseinweihung und wage es schliesslich, sie mit FreundInnen zu feiern. Dadurch wird die Wohnung zu einem stärkenden Umfeld. Es braucht für mich Mut, diese Sehnsucht nach Heilung und Ritualen in unserer säkularen Umwelt und in der sehr säkularisierten reformierten Kirche, in der ich mich als Pfarrerin bewege, einzubringen. Ich wage es und merke, wie Leben zu fließen beginnt. Das gibt mir das Gefühl, in einer Gemeinschaft getragen zu sein, die darauf ausgerichtet ist, Menschen zu heilen und aus Schuldzuweisungen und Selbstbeschimpfungen herauszuführen. Ich beginne auch Männlichkeits- und Weiblichkeitsvorstellungen zu hinterfragen und neu zu denken: die unkritisierbare Männerrolle, die zu Machtmissbrauch einlädt, und

Weiblichkeitsvorstellungen, die Frauen als schwach und fügsam hinstellen. Geben Kirchgemeinden Frauen eine selbständige Rolle mit Kompetenzen als Freiwilligen, als Katechetinnen und Gemeindehelferinnen und trauen sie Frauen in der Vorsteherschaft und im Pfarramt zu, Positionen zu vertreten und zu verantworten? Oder traut man nur Männern Überzeugungskraft zu und das Recht auf eine eigene Meinung? Und wie geht man mit Menschen um, die an Gewalterfahrungen leiden – werden sie niedergekämpft oder gestärkt?

Ein Symbol für einen stärkenden Umgang ist das Lebenswasser, das nicht nur Jesus zugeschrieben wird, als er der Samaritanerin am Brunnen begegnete, sondern in der jüdischen Tradition auch Mirjam zugeordnet wird, in Form des herumziehenden Mirjambrunnens. Spiritualität heisst für mich, eine solche herumziehende Quelle bei sich zu haben, die einen begleitet. So wünsche ich, dass auch in meiner Umgebung solche stärkenden und heilenden Wasserquellen für die Gemeinschaft aufgetan werden und dass destruktive Machtwünsche überwunden werden können.

Bestärkungsritual:

Gerne möchte ich zum Abschluss dieser Tagung, an der wir uns intensiv mit Fragen der Gewalt aus feministisch-theologischer Sicht beschäftigt haben, mit Ihnen zusammen ein kleines Ritual entwickeln, das einiges davon aufnimmt, was wir an dieser Tagung miteinander empfunden, gedacht und durchlitten haben, und es zu einer Lebensquelle für uns werden lässt, die uns begleitet (Mirjamsbrunnen). Ich stelle mir vor, dass wir uns zuerst zu zweit oder dritt – wer gerade nebeneinander sitzt – kurz miteinander darüber austauschen, was uns in dieser Tagung besonders beschäftigt oder berührt hat. Dann werde ich ein jüdisch-feministisches Gebet zum Mirjambrunnen lesen im Gedenken an unsere jüdischen Schwestern, die viel Bedrohung erlitten haben und doch auch uns Lebenswasser spenden können mit ihrer Widerstandskraft, die sie errungen haben. Dann ist Gelegenheit, eine Schwimmkerze zu entzünden und sie auf dem Wasser schwimmen zu lassen. Dabei können die, die wollen, etwas sagen, das ihnen in dieser Tagung wichtig geworden ist, das sie stärkt. Zum Schluss möchte ich gerne mit Ihnen aufstehen und zu einem jüdisch-feministischen Segenslied ein paar Schritte gehen. Wir halten uns an den Händen und gehen mit dem rechten Fuss einen Schritt und ziehen den linken nach, dann tun wir mit dem linken Fuss einen Schritt und ziehen den rechten nach. Auch der Weg zur Heilung braucht ein achtsames, geduldiges Vorgehen, das immer wieder zur Selbstvergewisserung anhält.

Literaturangaben:

Heyward, Carter / Harrison, Beverly Wildung: Boundaries. Protecting the Vulnerable or Perpetrating a Bad Idea, in: Katherine Hancock Ragsdale (Ed.): Boundary Wars. Intimacy and Distance in Healing Relationships, Cleveland / Ohio: Pilgrim Press 1996, p. 111-128.

Marianne Wallach-Faller: Mirjam – Schwester unter Brüdern (1996), in: dies.: Die Frau im Tallit. Judentum feministisch gelesen, hg. v. Doris Brodbeck und Yvonne Domhardt, Zürich 2000, S. 177-191.

CD: Linda Hirschhorn / Fran Avni: Selections from Marcia Falk's Blessings in Song (Half Note Productions, Berkeley CA 1997) – erhältlich bei www.jewish.music.com

Anhang: Mirjamsbrunnen (Marianne Wallach S. 229)

Die Rabbinen erzählen, dass Gott aufgrund von Mirjams Verdiensten den Kindern Israel den sogenannten Mirjam-Brunnen schenkte, der das Volk auf der vierzigjährigen Wüstenwanderung begleitete und sie stets reichlich mit Wasser versorgte, sodass sie nie Durst litten. Dieser Mirjam-Brunnen quoll in Mara herauf, das ist der Ort, der in der heutigen Sidra genannt wird unmittelbar, nachdem Mirjam als Prophetin bezeichnet worden ist. Als der Mirjam-Brunnen in Mara zu fließen begann, sang das Volk Israel das Brunnen-Lied, das in der Sidra Chukat aufgeschrieben ist: "Quill empor, Brunnen! Singet ihm zu, dem Brunnen, den Fürsten gruben, den die Edlen des Volkes bohrten mit dem Szepter, mit ihren Stäben." (4. Mose 21. 17-18) Dieser Brunnen begleitete das Volk bis zu Mirjams Tod, denn in der Tora heisst es erst unmittelbar nach der Nennung von Mirjams Tod wieder, dass das Volk kein Wasser hatte. Wegen der Verdienste ihrer Brüder Mosche und Aharon sei dann aber der Mirjam-Brunnen auch nach ihrem Tod noch einmal zum Vorschein gekommen und habe das Volk bis zu Mosches Tod mit Wasser versorgt.

Die Rabbinerin und Geschichtenerzählerin Lynn Gottlieb (Lynn Gottlieb, She Who Dwells Within. A Feminist Vision of a Renewed Judaism, San Francisco 1995, S. 44, 109-114) erzählt die Geschichte vom Mirjambrunnen so nach (in der Übersetzung von Marianne Wallach S. 188):

Miriams Brunnen

Die Geschichtenerzählerinnen sagen,
Frauen von dreizehn Stämmen versammeln sich an Miriams Brunnen
und rufen den Wassern zu:
Steige auf, Brunnen, steige auf,
und die Wasser steigen auf und fließen über.
Die Frauen besuchen einander in Booten,
indem sie auf Miriams Wassern reisen.

Die Geschichtenerzählerinnen sagen,
Miriams Brunnen kann die Kranken und die gebrochenen Herzen heilen,
wenn sie trinken, bevor drei Sterne am Ende des Schabbat erscheinen.
Die Geschichtenerzählerinnen sagen,
Miriams Brunnen stellte Wasser für das Volk bereit,
während ihres langen Aufenthaltes in der Wildnis.
Als Miriam starb,
vererbte sie ihre Macht, Wasser zu finden,
an die Frauen, die mit ihr am Meer sangen.